

Die artige Kunst des Filmverkaufsens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Themen und Tendenzen des sowjetdeutschen Films

Von Dr. Martin Schlappner

VII. Der Feind steht im Westen

Im Jahre 1950 entstand der erste Defa-Film mit entschieden anti-westlicher Tendenz: «Der Auftrag Höglers» (Regie: Wangenheim). Dieser Film ist ein Musterbeispiel dafür, wie und mit welchem Geschick die kommunistischen Machthaber der DDR einen Film für ihre Staatsabsichten einzusetzen verstehen. Der Film, der in der Maxhütte in Unterwellenborn gedreht wurde — dieses Eisenwerk gehörte vor der Enteignung und Ueberführung in «volkseigenes Eigentum» dem Flick-Konzern —, zeigt in einer soi-disant dramatischen Handlung, wie die enteigneten Monopolherren vom Westen her, wo sie wie andere Verbrecher auch Zuflucht gefunden haben, Versuche unternehmen, um mit Hilfe von Agenten die volkseigene Industrie in ihrem Aufbauwerk zu sabotieren. Ueber diesen Film hieß es am 26. Januar 1950 im «Neuen Deutschland» unter anderem:

«Um die Verbundenheit derjenigen, die an diesem Film gearbeitet haben, mit den Werktätigen zu unterstreichen und zugleich auf die Wichtigkeit seines Inhalts hinzuweisen, wurde der Film zuerst in der Maxhütte, in Henningsdorf, Riesa, Gröditz und Kirchmöser, den großen Stahlwerken der DDR, gezeigt... Im ‚Auftrag Höglers‘ sind verschiedene Probleme, die uns vor kurzem beschäftigten und teilweise noch heute beschäftigen, enthalten. Er zeigt am Beispiel von zwei Stahlwerken, Luisehütte-Ost und Luisehütte-West (das ist die Maxhütte. D. Verf.) die verschiedene Entwicklung in Deutschland nach 1945 und besonders den Aufbau und den Kampf um den Aufbau in der Ostzone. Luisehütte-Ost ist ein volkseigener Betrieb, der den Händen des Kriegsproduzenten Höglers entrissen wurde, der jenseits der Zonengrenze noch im Besitz seines sogenannten Eigentums ist. Er versucht aber, vor allem durch die Hände seiner Tochter, mit allen Mitteln das für ihn verlorene Werk wiederzugewinnen, den dort anlaufenden Zweijahresplan zu stören. Doch nicht nur er allein streckt seine Fühler aus. An verschiedenen Stellen noch sitzen die Agenten seiner Klasse und versuchen, die Entwicklung aufzuhalten. Die Gewerkschaft, die hier ihr Treiben spürt, ist nicht gleich in der Lage, alles zu durchschauen, zudem sind auch in ihren Reihen Elemente, die mit dem Gegner unter einer Decke stecken. Die Wachsamkeit der Arbeiter und der Volkskontrolle ist stärker als die versteckte Tätigkeit der Saboteure, sie werden erkannt und ihrer gerechten Strafe zugeführt.»

Am Tage darauf, also am 27. Januar 1950, meldete die gleiche parteioffizielle Zeitung, daß die Arbeiter und Ingenieure der Maxhütte über den Film «Der Auftrag Höglers» diskutiert hätten. Die Meldung stand unter der Ueberschrift «Wir können nicht wachsam genug sein!» Wieder einen Tag später steht im «Neuen Deutschland» zu lesen (28. Januar 1950): «Flick-Agent in Henningsdorf verhaftet. Eine Million DM unterschlagen. Der rührigste CDU-Funktionär im Stahl- und Walzwerk. Unter dem dringenden Verdacht, eine Million DM unterschlagen und mit Agenten des früheren Flick-Konzerns in Verbindung gestanden zu haben, wurde der Angestellte der Finanzabteilung des Stahl- und Walzwerkes Henningsdorf, Kokott, verhaftet. Kokott ist Kreistagsabgeordneter der DCU... wurde festgestellt, daß er schon 1945 wertvolle Betriebsstatistiken entwendet hatte. Wiederholt wurde er aufgefordert, eventuelle Unterlagen des Flick-Konzerns herauszugeben. Die Untersuchung der Regierungskommission ergab einen ‚unverantwortlich schlechten Zustand des Rechnungswesens‘. Großreparaturen sind unrichtig erfaßt, beziehungsweise nicht abgegrenzt. Eine Summe von einer Million DM ist nicht nachweisbar. Außerdem wurden grobe Verstöße gegen den Finanzplan festgestellt. ... Bei einer Haussuchung wurden bei Kokott Dokumente gefunden, die u. a. Jahresabrechnungen, Statistiken, Monatsberichte, Berichte über Umsatz-, Produktions- und Kostenziffern des Flick-Konzerns enthalten. Nach dem Kriege knüpfte er Verbindungen mit westdeutschen Konzernen an. Die von ihm geheim gehaltenen Statistiken und Unterlagen des Flick-Konzerns beabsichtigte er, ihnen in die Hände zu spielen. In diesem Zusammenhang verweist man auf die guten Beziehungen Kokotts zu amerikanischen Stellen. Seine Tochter ist mit einem Angestellten der amerikanischen

Nachrichtenagentur AP verheiratet... Nach den Wirtschaftsverbrechen zeigt der Fall Kokott aufs neue, daß die anglo-amerikanischen Agenten nichts unversucht lassen, unseren friedlichen Aufbau zu stören. Die Werktätigen des Stahl- und Walzwerkes in Henningsdorf fordern strenge Bestrafung.»

Der Fall liegt klar: Am 26. Januar berichtet die Zeitung von der Premiere des Films, der zeigt, wie die Saboteure der Anglo-Amerikaner und ihrer westdeutschen Helfershelfer den friedlichen Aufbau in der DDR verbrecherisch stören. Der Film wird nicht in einem Berliner Theater uraufgeführt, sondern vor den Arbeitern der Stahlwerke. Am Tage nach der Premiere teilt das Blatt mit, daß diese Arbeiter und Ingenieure des Werkes über den Film diskutiert haben. Der Entschluß wurde gefaßt, künftighin wachsamer als bisher zu sein. Am dritten Tag bereits meldet die Zeitung, daß in diesem Stahlwerk ein Saboteur verhaftet worden ist. Und der Saboteur Kokott sieht genau so aus, wie der im Film! Zwar nicht die Arbeiter, die ja erst seit einem Tag wachsamer geworden sind, haben den Saboteur erwischt, sondern die schon länger wachsam und um das Volkswohl besorgte Prüfungskommission der Regierung. Die Arbeiter und Ingenieure nehmen die Verhaftung eines ihrer Kollegen hin — denn der Film hat gezeigt, wie Saboteure arbeiten. Die Prüfungskommission braucht die Verhaftung nicht zu begründen. Argumente sind überflüssig. Daß Kokott unterschlagen und sabotiert hat und daß hinter ihm «anglo-amerikanische Agenten» steckten: das alles wird ohne einen Augenblick der Scham und des Zweifels aus dem eben gezeigten Film übernommen, der vorgeführt wurde, um die Verhaftung des unbequemen Kokott plausibel zu machen. Und nachdem man den Film gezeigt hat, kann man ruhig die Listen zirkulieren lassen, auf denen die Arbeiter ihre Namen eintragen zur Bestätigung, daß sie «strenge Bestrafung» fordern. Ulbricht selber hat bei der Premiere vor den Arbeitern erklärt: «Dieser Film ist ein Film des Kampfes, der heute in jedem Betriebe, in jedem Ort und in jeder Verwaltung vor sich geht.»

Fortsetzung folgt.



Josef La Sella, der Kameramann zahlreicher Filme Billy Wilders, von dem wir in der letzten Nummer ein Interview brachten, in Zürich.

Die artige Kunst des Filmverkaufs

ZS. Der Filmfreund muß seine Kenntnisse des Kino-Jargons um ein neues Wort vermehren: «Junket.» Das ist eine besondere Reise, die ein Filmstudio zum einzigen Zweck organisiert, für einen seiner Filme ein ganz besonderes Interesse der Weltöffentlichkeit zu erregen. Die Teilnehmer dürfen den Film besichtigen, aber das ist viel weniger wichtig, als daß die Allgemeinheit aller Länder von ihm erfährt. Jedes Studio,



Jane Russell taucht in die Flut bei der Unterwasser-Première des Films «Unter Wasser». Sie weiß noch nicht, was ihrer harrt.

Stunden Verspätung begann dann die Welt-Première, wobei die Hauptdarstellerin Jane Russell zuerst ihren Unterwasser-Sitz einnahm. Einer um den andern verschwand in den Fluten, und der Film begann zu laufen. Leider war aber davon nicht viel zu sehen, denn die Zuschauer hatten den feinen Bodensand aufgewirbelt, so daß sie allesamt in einer großen Sandwolke saßen. Außerdem erwies sich das Wasser als bedeutend kälter denn angenommen, und bei mehreren der unerfahrenen Gäste stellten sich Atemschwierigkeiten ein. Schon nach vier Minuten tauchte Jane Russell sandbedeckt und schlotternd wieder aus der Tiefe, ziemlich mitgenommen. Die meisten andern folgten rasch. Nur einige Angestellte blieben unten, welche eine Spezial-Unterseeboottaucher-Ausrüstung erhalten hatten. Aber auch sie vermochten praktisch nichts zu sehen und erschienen nach zwanzig Minuten ebenfalls an der Luft, worauf die Welt-Première zu Ende war. Während die Fische sich wieder beruhigten, wurde der Film in einem nahen Kino ohne Sand und Atemnot nochmals gezeigt.

Diskussion

Le Défroqué

Wort eines Laien

O. Die bisherigen Kritiken über den Film «Der Abtrünnige» hier und anderswo befriedigen mich als Laien gar nicht. Ich kann mir nicht helfen, aber sie scheinen mir das, was man als Christ beim Betrachten dieses Films empfindet, gar nicht wiederzugeben. Dabei ist er doch für uns Protestanten von ganz besonderer Wichtigkeit. Man sollte ihn allen, besonders lau gewordenen Gliedern unserer Kirche, zwangsweise vorführen. Mir, der ich mich um konfessionelle Fragen seit Jahrzehnten nicht mehr gekümmert habe, öffnete er die Augen wie nie zuvor etwas in meinem Leben. Ich weiß, daß es auch andern so ergangen ist.

Was den Film so notwendig macht, ist sein Nachweis, zu welch großen Folgen ein total in die Irre gegangener Glaube führt. Mit Recht ist die Szene, in der der abgefallene Priester in einem Nachtlokal den Wein in einem Champagner-Kübel weicht, um zu beweisen, daß es damit nichts auf sich habe, als Schlüsselzene des Films bezeichnet worden. Denn nach katholischem Glauben befindet sich nun wirklich und tatsächlich Christi Blut in dem Kübel! Es ist nur konsequent, daß sein gläubiger, priesterlicher Begleiter davor niederkniet. Aber das ist doch magischer Kult, Zauberei! Die Behauptung, daß es nur einiger, in erster Absicht gesprochener Wunderworte eines legitimen (wenn auch abgefallenen) Priesters bedürfe, um Christus in jeden Topf oder Napf hineinzuzaubern, ist doch eine unglaubliche Schmähung und Beleidigung des Herrn. Hat er uns nicht schlicht gesagt: «Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen?»

Wenn man sich über eine solch schlimme Entwürdigung des Herrn empört, so ist das kein anti-katholischer Affekt. Mir fiel ein, wie ich einst am obern Kongo Neger traf, deren Zauberer nach ihrem Glauben durch ein Gericht, das sie unter Zaubersprüchen zubereiten mußten, die guten Geister nach Belieben herbeiwünschen konnten. Wo sind wir Weiße eigentlich hingekommen? Es ist schlimm, daß in Europa, selbst in Ländern, die sich für Kulturstaaten halten, noch so etwas geglaubt werden und die Haltung von Millionen beeinflussen kann.

Aber erst ist sehr wichtig, daß uns allen das klar bewußt ist. Denn solche Vorstellungen sind es vor allem, welche nicht nur die Entfaltung eines Menschen hemmen, sondern ihn auch von der Wahrheit des Evangeliums scheiden. Er braucht doch nur teilzuhaben an dem magischen Kultbetrieb, dann ist alles in Ordnung, auch wenn er sonst im Leben überall und immer versagt. Hier liegt sicher eine der Wurzeln bloß, warum die katholischen Länder mit der Zeit immer mit so großen innern Schwierigkeiten zu kämpfen haben und zurückbleiben. Oder dann wird ein Bevölkerungsteil, obwohl katholisch dem Namen nach, zu einem wilden Gegner des Katholizismus. Die Grundlage, auf der sie sich entwickelten, ist falsch und kann nur in Sackgassen und Kämpfe führen. Falls ich mich irrt, lasse ich mich gerne von theologischer Seite belehren, aber für mich und hoffentlich für manchen andern ist die Meinung gemacht, auch in der Frage der Jesuitenrückkehr und der Wiederaufrichtung der Klöster.

Es ist ein großer und für uns besonders wichtiger Film, den uns der Protestant Fresnay (ob mit Absicht?) hier durch eine großartige Leistung geschaffen hat. Gewiß macht er uns den ungeheuren Abstand unerbittlich fühlbar, der uns vom Katholizismus scheidet. Aber es geht hier um wichtigste Erkenntnisse und Einsichten. Die Ehre des Herrn ist im Spiele. Dagegen muß jeder andere Gesichtspunkt verblassen.

ob groß oder klein, kann ein «Junket» organisieren, es ist eine reine Finanzangelegenheit. Manchmal bekommen die Teilnehmer noch Geschenke, die irgendwie mit dem Film in Verbindung stehen.

So hat kürzlich die RKO ein «Junket» organisiert, das als Vorbild für solche Veranstaltungen gelten kann, die der feinfühligsten Kunst des Filmverkaufs dienen. Man gewinnt dabei den Eindruck, daß diese besser entwickelt worden sei als diejenige der Filmherstellung. Die RKO hat, der gegenwärtigen Tauchmode folgend, einen Spielfilm «Unter Wasser» geschaffen, der drei Millionen Dollar gekostet haben soll (deren Gegenwert die Kritiker im Film aber kaum entdeckten). Material aus Hawaii und Szenen aus dem Karibischen Meer mußten zusammengestellt, und der Film in einem besonderen Wassertank in Hollywood montiert werden. Selbstverständlich mußte dann etwas geschehen, um die Welt darauf aufmerksam zu machen.

Ein «Junket» bedarf eines Tricks, um es als etwas ganz Neues erscheinen zu lassen. RKO hatte eine geniale Idee: die Premiere von «Unter Wasser» mußte unter Wasser stattfinden! Dazu mußte man alle Journalisten, Photographen, Radio- und Fernsehleute einladen, wozu selbstverständlich die «Persönlichkeiten» kamen: die Vertreter der Regierung und die Stars.

Für das Ereignis wurden Floridas «Silberquellen» ausgewählt. Man versenkte eine große Leinwand ins Meer, ebenso Sitzbänke davor für die Bequemlichkeit der Eingeladenen. Die Fische wurden nicht gefragt. Von der Kriegsmarine wurde Tauchermaterial geborgt, um den Zuschauern ein möglichst langes Ausharren vor der Leinwand zu ermöglichen. Man bereitete Geschenke für sie vor: Badeanzüge neuester Mode, um die Vorstellung unter Wasser gleichzeitig zu einer glanzvollen Modeschau auszugestalten, ferner wasserdichte Uhren, damit sie die Pause nicht verpaßten. Und selbstverständlich eine Gratisreise im Flugzeug hin und zurück. Die Flugzeuge, zwei aus dem Westen und zwei aus dem Osten, mußten auf die Minute genau eintreffen, damit die hohen Ehrengäste gemeinsam die Autofahrt vom Flugplatz zu dem 150 km entfernten, nassen Premiertheater unter polizeilichem Ehrengeleite und mit blumenbeladenen Ehrendamen antreten konnten. Darauf gab es zuerst eine große Cocktail-Party, gefolgt von einem üppigen Nachessen, einem Traum aller ausgehungerten Journalisten.

Anderntags begannen lang und breit die Vorbereitungen für die Premiere. Das Tauchmaterial wurde von lieblichen Nymphen erklärt und demonstriert, was Anlaß für entsprechende Photos gab. Mit anderthalb